

Städtevergleich

Topmanager aus aller Welt schätzen Berlin "enorm"

Erschienen am 30.05.2011- Von Carsten Dierig

Der attraktivste Standort in Europa ist für ausländische Unternehmen Deutschland - und unter den deutschen Metropolen Berlin. Dabei schätzen Investoren das Fachkräftereservoir im Hinterland, die Nähe zu Osteuropa und die neu geschaffene Infrastruktur.

Die Macht der Metropole



Attraktiver Standort: Ausländische Unternehmen lieben Berlin. Quelle: BMO

Deutschland ist für ausländische Unternehmen der attraktivste Standort in Europa. Das ist das Ergebnis einer Studie der Wirtschaftsberatungsgesellschaft Ernst&Young. „Deutschland hat ein hervorragendes Image und wird enorm geschätzt“, sagt Studienautor Peter Englisch im Gespräch mit Morgenpost Online. Grund dafür seien der große Binnenmarkt, die hohe Kaufkraft, die gut ausgebildeten Fachkräfte und die hohe Lebensqualität, gepaart mit einem attraktiven Arbeitsumfeld. Besonders hoch im Kurs stehen dabei der Studie zufolge, für die insgesamt 812 Manager aus international tätigen Unternehmen befragt wurden, die drei Ballungszentren Berlin, Frankfurt und München. Die drei Städte landeten allesamt unter den Top Ten der attraktivsten Investitionsstandorte. Das schafft kein anderes Land in Europa.

Die Top-Platzierung des deutschen Trios erreicht dabei Berlin mit Rang drei. Übertroffen wird der Standort im erstmals veröffentlichten Städteranking nur noch von den beiden Metropolregionen London und Paris. Frankfurt schließlich landet direkt hinter Berlin auf Platz vier, München kommt hinter Amsterdam, Barcelona und Warschau auf Position acht. In Blickweite zu den Top Ten, die von Madrid und Mailand komplettiert werden, befindet sich zudem auch Hamburg auf Platz zwölf.

„Berlin ist trendy“, erklärt Englisch die Anziehungskraft der deutschen Hauptstadt auf Investoren aus dem Ausland. Neben dieser emotionalen Einordnung gebe es darüber hinaus aber auch harte Standortfaktoren, die für Berlin als Ansiedlungspunkt sprechen, besonders wenn es um europäische Hauptverwaltungen, Auslands- und Vertriebsniederlassungen, Callcenter oder Forschungseinrichtungen geht.

Der Studie zufolge schätzen die befragten Geschäftsführer und Vorstandsmitglieder zum Beispiel die in den vergangenen Jahren neu geschaffene Infrastruktur. „Über glasfaserverkabelte Industriegebiete und Bürokomplexe wäre man in vielen Ecken des Ruhrgebiets froh“, sagt Peter Englisch. Darüber hinaus loben die Manager die Nähe zu Osteuropa, das Fachkräftereservoir im Hinterland und die anstehende Rolle Berlins als Verkehrsknotenpunkt durch den neuen Hauptstadtflughafen BBI, der im kommenden Jahr komplett ausgebaut in Betrieb gehen soll.

Dennoch zieht Berlin vor allem Verwaltungen, Dienstleister und die Kreativwirtschaft an. Als Produktionsstandort kommen eher andere Regionen in Deutschland infrage, der Großraum Frankfurt/Main etwa, wenn es um Chemie und Pharma geht. Darüber hinaus können beim Thema Produktion eher die Ballungsgebiete rund um München, Hamburg, Düsseldorf und Stuttgart punkten.

Doch allem Lob zum Trotz: Beim Thema IT traut die europäische Managerelite dem Standort Deutschland dagegen wenig zu. „Die Googles und Microsofts der Zukunft entstehen nicht in der Bundesrepublik“, zitiert Peter Englisch aus der Untersuchung. Während allein jeder fünfte der befragten Manager die chinesische Handelsmetropole Shanghai und immerhin noch jeder zehnte San

San Francisco und das Silicon Valley als möglichen beziehungsweise wahrscheinlichen Geburtsort für neue IT-Weltfirmen dieser Rangordnung nennt, stimmen gerade einmal zwei Prozent für Frankfurt und jeweils ein Prozent für Berlin und München. „In Deutschland fehlt dafür der Unternehmergeist und die notwendige Kultur des Scheiterns“, begründet Berater Englisch das schlechte Abschneiden. „Wer in Deutschland wagt und verliert, ist anders als in China oder den USA gleich gebrandmarkt.“

Englisch bemängelt darüber hinaus die fehlende Forschungsförderung in Deutschland. „Wenn sich da nichts tut, droht dem Land der Ideen mittelfristig der Know-how-Ausverkauf“, warnt der Ernst-&-Young-Partner. Denn sämtliche Nachbarländer würden Forschung und Entwicklung unterstützen, beispielsweise über Steuergutschriften oder besondere Abschreibungsregeln. Nur in Deutschland werde nicht genug für Innovationen getan, kritisiert Englisch. Dabei seien Patente die Quelle für gute Geschäfte und damit für künftige Steuereinkommen. „Wir müssen aufpassen, dass wir durch solche Dinge nicht plötzlich ins Hintertreffen geraten“, sagt Englisch.